



DER FREMDE GOTT IN MIR

Montag, 24. Juli 2017 – Auroville (Indien) Matrimandir

12.005446,79.810341

Wenn ich die Augen ein wenig zukneife, dann verschwimmt die Welt vor mir zu einem Brei, in dessen Zentrum goldene Perlen leuchten. So könnte ein Frosch den Lotus sehen, der in der Mitte seines Teiches blüht – in meiner Vorstellung zumindest. Ich weiß nichts über Frösche, aber ich denke gerne über sie nach. Denn kein anderes Tier hockt, für mein Auge zumindest, mit einer so offensichtlichen Selbstverständlichkeit auf seinem Blatt, keines springt mit einem solchen Vertrauen in die nächste Lebenslage. Ich wünsche mir oft, dass ich genau so Mensch sein könnte, genau so wie ein Frosch Frosch ist.

Ich sitze auf einem bequemen Stein, beschattet von einem weit ausladenden Regenbaum und erfrischt von einem Lüftchen, das mein Shirt dann und wann sanft im Bewegung bringt. Zu meiner

Rechten haben sich zwei junge Italienerinnen niedergelassen, im Schneidersitz, die Hände entspannt in den Schoß gelegt, die Augen geschlossen. Zu meiner Linken wartet ein indisches Teenager-Pärchen darauf, dass der Funke überspringt – scheu, als hofften sie auf jemanden, der die Initiative ergreift, der ihnen sagt, was sie zu tun haben. Vor mir glitzert das Allerheiligste von Auroville in der Sonne, der Matrimandir – so benannt nach der *Mutter* und Begründerin der Idealstadt, die seit 1968 ein paar Kilometer nördlich von Pondicherry existiert. Mirra Alfassa, wie die *Mutter* mit bürgerlichem Namen hieß, kam 1914 zum ersten Mal nach Pondicherry, wo sie den Philosophen und Yogi Sri Aurobindo traf. 1920 ließ sie sich endgültig in dessen Ashram nieder und übernahm bald einmal die Führung der Organisation. Den Ort für



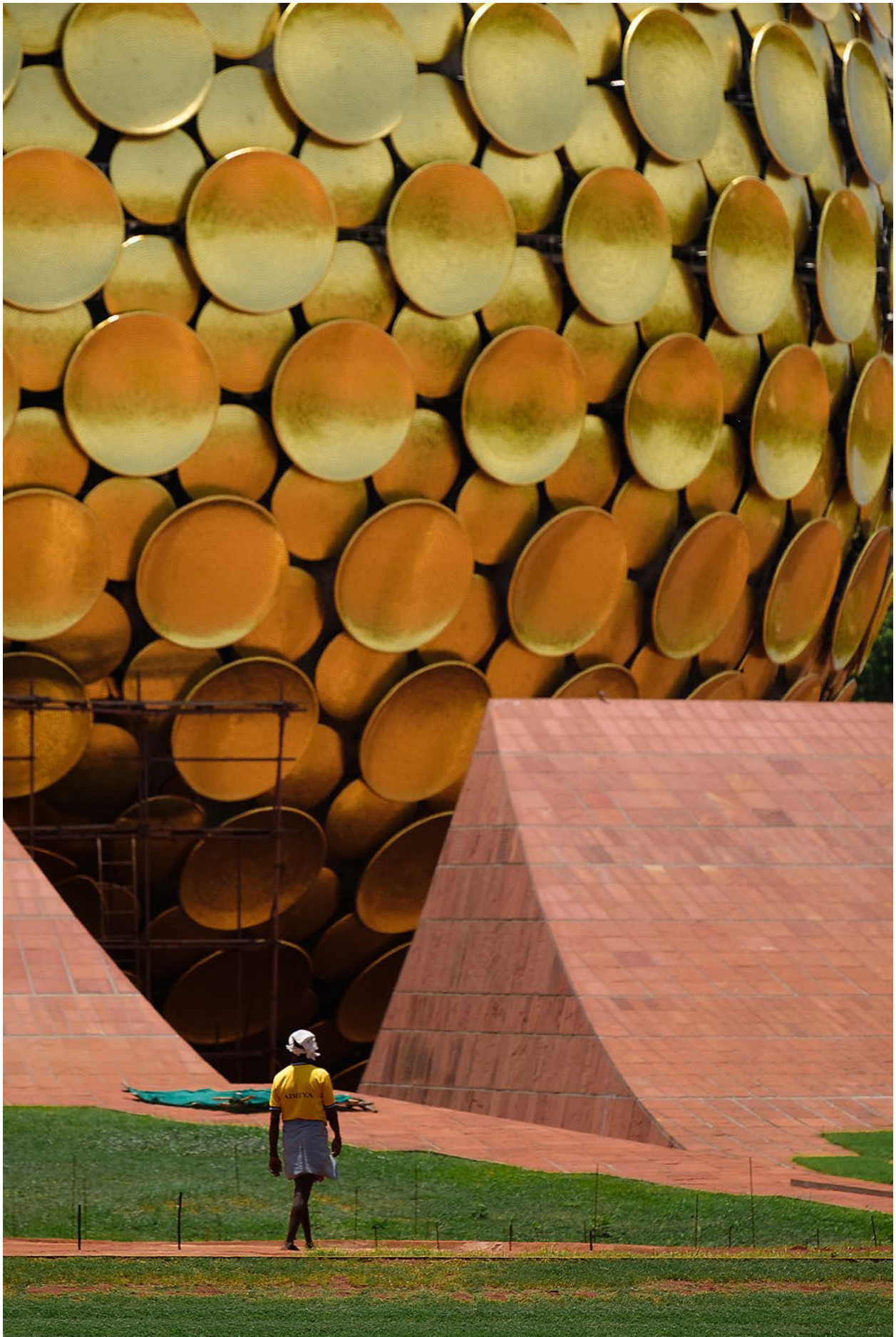
die Gründung von Auroville bestimmte sie dann, einer Eingebung folgend, per Fingerzeig auf einer Karte. Der Matrimandir soll ausdrücken, was Auroville sein will: eine universale Stadt, in der Männer und Frauen aller Länder in Frieden und «progressiver Harmonie» zusammenleben, jenseits aller Glaubensrichtungen. Wie eine Stadt kommt mir Auroville nicht vor, eher wie ein Konglomerat aus kleinen Dörfern, verstreuten Höfen und Häusern. Der Matrimandir dient als Meditationszentrum. Für das allgemeine Publikum ist der Tempel nicht zugänglich, Besucher können den Dom aber von einer Aussichtsplattform aus betrachten.

Zur Einstimmung lese ich ein kleines Buch, das ich im Besucherzentrum von Auroville gekauft habe. M.P. Bandit erklärt Novizen die Praxis des *Integralen Yoga*, den Weg zu «ganzheitlicher Spiritualität». Pandit hat 50 Jahre lang im Ashram von Aurobindo gelebt und war jahrzehntelang der persönliche Sekretär von Mirra Alfassa. Pandit spricht von einem «göttlichen Bewusstsein», das er «im Innersten unseres Herzens» lokalisiert – und nennt als zentrales Ziel menschlichen Strebens die «Vergöttlichung unserer Natur». Solche Sätze kommen mir auf der einen Seite seltsam vertraut vor. Vielleicht hat das damit zu tun, dass

Gedankengut ähnlicher Art in den Jahren meiner Jugend auch in Europa weit verbreitet war. Es gab in den siebziger und achtziger Jahren ja zum Beispiel kaum eine Schallplatte mit Rock oder Pop, die nicht auch eine spirituelle Botschaft verbreitet hätte. Ich bin also mit solchen Vorstellungen aufgewachsen, habe sie gewissermaßen mit der ersten Weltmilch in mich aufgesogen. Gleichzeitig sind mir Pandits Sätze aber auch fremd. Denn ich habe in meinem Leben noch nie etwas in mir gespürt, das man auch nur im Entferntesten als «göttlich» bezeichnen müsste oder könnte. Und sollte trotzdem ein Gott in den tiefsten Kammern meines Herzens sitzen, wie Pandit schreibt, dann kann er mir nur ein fremder Teufel sein.

«Das Göttliche ist etwas für Fortgeschrittene», kommt mir als Satz in den Sinn. Aber natürlich glaube ich nicht wirklich, dass es Menschen gibt, die grundsätzlich Fortgeschrittener sind als andere. Oder doch? «Zu den Fortgeschrittenen kann ich mich auf jeden Fall nicht zählen», kokettiert es in meinem Kopf: «Meinen mehr als 50 Jahren zum Trotz weiß ich nämlich immer noch nicht, wie Dasein richtig geht.»

Ich staune über meine Gedanken. Ich staune über die Sätze, die mir einfallen. Im Grunde



24. Juli 2017 – Auroville (Indien) Matrimandir 3

bedeuten sie in erster Linie, dass ich an das ganze Konstrukt nicht glaube, dass Pandit da vor mir ausbreitet. Aber ich habe eine seltsame Scheu, das geradeaus zu sagen. Vielleicht hat das damit zu tun, dass ein Teil von mir es bedauert, so gar keinen Zugang zu spirituellen Dingen zu haben. Ein anderer Teil allerdings fragt sich trotzig, wie erwachsene Menschen so einen Unsinn glauben können. Pandit spricht von «fundamentalen, auf ewigen Wahrheiten basierenden Werten, die für alle Zeit gelten.» Ich möchte so Mensch sein können wie ein Frosch ein Frosch ist. Das ist meine fundamentale Wahrheit. Und deshalb kneife ich hier wohl auch die Augen zu, um einen anderen Blick auf das Offensichtliche zu werfen.

«Jeder ist ein Gemisch aus einigen Qualitäten, die das Erbe der tierischen Vergangenheit, und einigen, die Samenkörner einer göttlicheren Zukunft sind», schreibt Pandit und schildert es als oberstes Ziel, das Tier in uns zum Schweigen zu bringen. Ich habe aber nichts gegen das Tier in mir, im Gegenteil: Es wäre mir recht, es würde etwas öfters die Zähne fletschen. Auch möchte ich es, wenn schon, eher streicheln als vernichten. Und ich möchte Pandit widerspenstige Sätze entgegenhalten wie zum Beispiel: «Der Frosch in mir ist der Gott!»

Tierisch ist für Pandit alles, was mit dem «Begierde-Ego» zusammenhängt, das ausgemerzt werden muss, wollen wir die «höhere Energie» in uns finden: «Egoismus, Selbstvergrößerung, Gier, Ärger, Gewalt, Leidenschaft und deren Brut müssen zurückgewiesen werden.» Im Kampf gegen das «Begierde-Ego» empfiehlt Pandit, die entgegengesetzten Dinge zu kultivieren: «Knausrigkeit muss durch Freigebigkeit, Ärger durch Versöhnlichkeit, Hass durch Liebe ersetzt werden, und so fort.» Es geht darum, die richtige Wahl zu treffen: «den schweren Weg zu wählen, und dem Göttlichen näher zu kommen oder den leichteren Weg vorzuziehen, und auf der Leiter der Evolution abzugleiten, tierwärts.»

Pandits Abweisungen, wie man zu einem höheren Wesen werden kann, sind in jeder Beziehung ganzheitlich. Sie betreffen alle Aspekte des Lebens, umfassen das ganze Universum und gelten für alle 24 Stunden des Tages. Seine Tipps sind detailliert und konkret. In seinem vierten Kapitel etwa widmet er sich dem Schlaf und empfiehlt: «Liegen Sie auf Ihrer linken Seite.» Vor allem aber: «Schlafen

Sie nicht auf dem Rücken. Das ist eine falsche Lage. Sie behindert den natürlichen Verdauungsvorgang, übt Druck auf die Nieren aus. Bei Männern ist dies die günstigste Lage für feuchte Träume.» Und wieder meldet sich der Frosch in mir mit Widerspruch zu Wort, denn ich liebe feuchte Träume und lasse mir von ihnen gerne meine Nächte und auch meine Tage verzaubern.

Aber ich bin wohl ein hoffnungsloser Fall, der auch tagsüber in der «falschen Lage» gefangen ist und dem folglich auch nur Unpassendes einfällt. Als ich vorher im *Right Path Café* saß, das neben dem Besucherzentrum liegt und internationale Snacks aus biologischen Zutaten anbietet, sind mir die vielen gequälten Gesichter der Menschen aufgefallen, die da neben ihren eingerollten Yogamatten saßen und ihre Broccoli-Quiche oder ihr Dosa mit Sambar löffelten. Es gibt hier mehr Leute mit traurigen Gesichtern, habe ich gedacht, als zum Beispiel in einem Shoppingcenter. Muss man jetzt daraus schließen, das Shoppen eher glücklich macht als Yoga? Kann es sein, dass der Konsumrausch für die menschliche Seele bekömmlicher ist als das «Einfließen», die «Herabkunft» höheren Bewusstseins?

Offenkundig sind mir die Gedanken da, warum auch immer, ganz schön von Rechten Weg abgekommen. Und wahrscheinlich gehöre ich damit genau zu jenen Menschen, vor denen Pandit seine Gefolgsleute warnt: «Da gibt es solche, deren Atmosphäre spirituelles Streben beeinträchtigt. Mit Worten oder auf andere Weise schaffen sie Zweifel, lösen drückendes Ungleichgewicht aus [...] Sie müssen wachsam sein und die Gesellschaft solcher Leute meiden. Dann gibt es welche, die wie Vampire sind; sie saugen Ihre Vitalität aus und lassen Sie müde und ausgelaugt zurück. Im Gespräch mögen sie interessant sein, aber sie machen Sie erschöpft. Sie müssen es sich zur Regel machen, diesen fernzubleiben.»

Ich will kein Vampir sein. Der Frosch in mir aber macht lediglich «Hm» und hält sich bereit, auf das nächste Blatt zu springen. Trotzdem, plötzlich bin ich unsicher: Ist das, was er im Innersten seines Teiches leuchten sieht, auch wirklich eine Lotusblüte?